

Man spricht wieder
über

QUAD

Vorverstärker 33*



mit universellen Tonkontrollen und
individuell einstellbarer Tonband-
und Phonoempfindlichkeit.

Tuner FM-3*



neu entwickelt mit ICs und Keramik-
filtern 1 μ V Empfindlichkeit 30 dB S/R

Power Block 303



Ausgangsleistung 2x45 Watt sinus
8 Ohm bei 20-35.000 Hz und 0,1%
Klirrfaktor. Extrem stabiles Netzteil
für hohe Anforderungen.

* QUAD 33 - FM-3 auch komplett
in Holzgehäuse lieferbar.

E HELDMANN

UNTERHALTUNGSELEKTRONIK - CONSUMER ELECTRONICS

6000 FRANKFURT AM MAIN
TELEMANNSTR. 2 TEL. 72 53 63

Unser Importprogramm:

**ERA - KMAL - Rogers
Spendor - Rectilinear**

Rund um die Musik

Musik gegen das graue Einerlei

Die Industriestadt Witten an der Ruhr, geographisch in der Mitte des Städtedreiecks Bochum-Dortmund-Hagen gelegen, wirkt vornehmlich bei trübem Wetter grau in grau. Auch hier, ahnt man, ist irgendwo „Lebensqualität“ verborgen; auch hier wohnen Menschen, denen es nicht nur um das tägliche Einerlei geht; doch merkwürdig, nach außen dringt wenig davon – Freude, Spiel, Heiterkeit haben sich offenbar hinter die grauen Wände verkrochen. Das Image der Stadt ist entsprechend, aber ein Meinungsforschungsinstitut hat festgestellt, daß die Wittener Tage für neue Kammermusik das Bild der Stadt im Bewußtsein ihrer Bewohner und ihrer Besucher bereits verändert haben. Das ist wohl das Schönste, was von Musik, was von Kunst überhaupt heute erwartet werden kann: daß sie das Leben aufhellt, die Menschen zu sich selbst führt, zu einem bewußten und zugleich kommunikativen Dasein.

Noch leisten die Wittener Kammermusik-tage dergleichen nicht, doch sie sind auf dem Wege dahin. Die Möglichkeit neuer Präsentationsformen erwartet man sich

von einem noch unfertigen „Städtischen Saalbau“, der 1975 stehen, aber schon im kommenden Jahr gleichsam als work in progress einer Musik in progress als Darbietungsort dienen soll. Bis jetzt behilft man sich mit der Aula eines Gymnasiums und dem erheblich zu kleinen Saal eines regionalen Museums. An Resonanz fehlt es den fünf Konzerten, die an einem einzigen Wochenende stattfanden, nicht. Dabei ergab sich eine merkwürdige Besucher-Schichtung: Etwa die Hälfte der Zuhörer schien professionell interessiert zu sein – man sah Komponisten, Instrumentalisten, Verlagsvertreter, Kritiker – und der andere Teil bestand aus sehr jungen Zuhörern, die vorwiegend über die Schulen geworben waren, aber, wie versichert wurde, keineswegs mit Freikarten kamen.

Der Ausdruck Kammermusik ist ein Traditionsbegriff, der entweder auf nahezu alles zutrifft, was heute für konzertante Aufführungen komponiert wird – wenn man nämlich primär an die kleinen Besetzungen denkt –, oder nur auf wenige, individuell getönte Werke, sofern man dabei an einen intimen Gestus von Musik denkt. Der Hang zur Intim-Musik, zum Subjektiven, sehr Persönlichen, dominiert beispielsweise bei dem Prager Komponisten Marek Kopelent, der in einer „Sonata für elf Streicher“ laut Untertitel „Das Schweißstück der Veronika“ als Flächenmusik mit wechselnden Belichtungen abgebildet hat; das Stück – eine vom Westdeutschen Rundfunk in Auftrag gegebene Arbeit, die in Witten von der ausgezeichneten „Camerata Bern“ uraufgeführt wurde – ist gewiß von psychischen und sozialen Erfahrungen Kopelents in seiner tschechischen Heimat nicht zu trennen. Bezeichnend dafür der Satz, daß ihn „etwas“ gezwungen habe, lieber in den Kessel mit dem abgenutzten Alten als in den des faden-scheinigen Neuen zu greifen; wobei dieses „Etwas“ zweifellos keine äußerliche Instanz ist, sondern eher eine kafkaeske Macht, der er sich aber auch wohl mit einiger Einsicht beugte. Wittens Programmgestalter Wilfried Brennecke hat seit Jahren auch über die Musik in den sozialistischen Ländern informiert, freilich nach Kriterien, die an der Musik des Westens gewonnen waren. Auf diese Weise wurden vor allem semantische Fragen aufgeworfen wie diesmal wieder – in sehr konträrer Weise – von den beiden DDR-Komponisten Tilo Medek und Paul-Heinz Dittrich. Medek ist von beiden der Pragmatiker: Er betreibt mit seinem Stück „Stadtpeifer“, einem „Schwanengesang“ auf die funktionslose – sprich autonome – Musik für Klarinette, Posaune, Violoncello und Klavier, eine Art Vergangenheits-Bewältigung, verrät aber auch viel von seiner eigenen Bewußtseinsambivalenz.

Der Interpretations-Standard war allgemein beachtlich; dahinter steht der Westdeutsche Rundfunk mit seinen Qualitäts-Anforderungen. Für die Neue Musik ist solche Qualität gewiß wichtig, aber nur allzu leicht wird dadurch auch das virtuose Moment vordergründig, wie es sich an der Mitwirkung so exzellenter Instrumentalisten wie Siegfried Palm, Heinz Holliger oder Aurèle Nicolet zeigte. Ein Vokalensemble wie die Stuttgarter „Schola Cantorum“ unter Clytus Gottwald hebt durch seine Präsenz Qualitäts-Differenzen innerhalb der Werkfolge nahezu auf; gern registrierte man anhand der deutschen Erstaufführung eines Penderecki-Werkes für sechs Männerstimmen, daß der vielbeschäftigte Komponist sich offenbar wieder in einer Phase durchreflektierten Komponierens befindet. Dem Flötisten Nicolet war es vorbehalten, einen „Hauch von Unzeit“ des Schweizer Klaus Huber zum Tönen zu bringen: eine Musik, die Informationen mehr und mehr verweigert, die den Hörer zur Stille zwingt – in der er sich selber, sein Verhalten in der Zeit, finden mag.

Claus-Henning Bachmann